

Eine nicht alltägliche Liebeserklärung

Autor(en): **Thomann, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **85 (1998)**

Heft 4: **Informatik in der Volksschule**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-528534>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schlusspunkt

Eine nicht alltägliche Liebeserklärung

«Papa! Ich habe Dich gerne, gerner als vier; und vier ist viel!» Diese lauthalse Erklärung erhielt ich von meiner dreijährigen Tochter spontan während eines Einkaufsganges. Sie sass dabei auf einem Einkaufswagen, während ich denselben mit Milchtüten zu füllen im Begriffe war.

Selbstverständlich schlug mein Vaterherz höher – gleichzeitig war mir ob der Öffentlichkeit dieser Liebeserklärung zugegebenermassen auch etwas peinlich zu Mute. Obwohl ich glaube, dass das allgemeine Lächeln meiner miteinkaufenden Umgebung durchaus wohlwollend gemeint war. Vielleicht handelte es sich dabei aber auch nur um einen Vatoreinkaufsbonus: Bei einkaufenden Müttern wird Erziehung in der Regel sozusagen öffentlich und dies im Sinne der Defizitorientierung, bei Vätern denkt man wohl gleich an arme, verlassene, doppelbelastete und alleinerziehende Exemplare männlicher Spezies.

Dabei kaufe ich gar nicht so häufig ein.

Nun, auf meiner (ewigen) Suche nach dem Brotregal versuchte mir meine Tochter zu erklären, wieviel «vier» sei, und zählte dabei die Finger ihrer rechten Hand von links nach rechts, jeweils mit ihrem kleinen Finger beginnend und bei dem Daumen endend – die Handfläche hatte sie dabei gegen ihr Gesicht gerichtet.

Irgendwie irritierte mich diese Zählweise und ich musste den Einkaufswagen mitten im Getümmel zwischen Dosen und Suppenbeuteln anhalten, um wieder einmal mit meinen eigenen Fingern zu zählen.

Das Wohlwollen in den Blicken der zielorientierten Miteinkäuferchaft schien zu schwinden. Überrascht bemerkte ich beim Zählen, dass ich bei meiner rechten Hand beim Daumen begin-

nend jeweils von rechts nach links zu zählen pflege, bei der linken jedoch von links nach rechts – eben weil der Daumen bei mir immer die Nummer 1 zu sein scheint.

«Könnten Sie sich etwas bewegen? Sie sind nicht der Einzige hier!» Mein Bonus schien verspielt zu sein.

Geschickt manövrierte ich den Einkaufswagen zum doch noch gefundenen Brotregal, um ihn dort nochmals verstohlen zu parkieren. Weshalb braucht meine Tochter eigentlich alle Finger ihrer Hand, um nur auf vier zu zählen?

Sie zählte mir nochmals vor: Kleiner Finger (1), Ringfinger (2), Zeigefinger (3), Daumen (4). Den Mittelfinger liess sie aus.

Auf dem Wege zu den Orangen versuchte ich ihr beizubringen, dass sie diesen ruhig auch mitzählen könne. «Der gehört jetzt nicht dazu, er ist kaputt!» konterte sie schreiend und missmutig. In der Tat zierte eine kleine Schramme ihren Mittelfinger.

Verwirrt lud ich die Esswaren auf das Kassensförderband und dachte daran, dass Kinder in der Schule nicht mehr mit den Fingern zählen sollten, dass die 4 nur existiert, weil vor ihr die 3 und nach ihr die 5 steht, dass «vier» nicht viel, sondern eben vier ist (es gäbe mehr), dass kaputte Finger auch zählbar sind und «vier» eher mit Äpfeln, Birnen und ähnlichem als mit Liebe zu tun hat.

Beladen mit Einkaufstüten stand ich schliesslich neben, meiner Tochter vor dem Nahrungsmittelgeschäft, atmete auf und merkte, dass Liebeserklärungen nicht alltäglich sind.